

# Illyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 74.

Dinstag den 14. September.

1847.

### Reisebilder eines Touristen.

Von Alexander Spositz.

Das Tauernhaus.

(Schluß.)

Wir standen an der Scharte des Ueberganges und ein ungemein großartiges Bild erhabener Natur lag unter und neben mir. Auf einer Höhe von 8000 Fuß stehend, sah ich rings um mich gleichhohe und höhere Berge mit den schaurigen Felsenmassen ihrer Gipfel aus ungeheuern Tiefen emporragen, dem vor Staunen betroffenen Beobachter ein Bild ungekannter, kaum geahnter Größe einer allmächtigen Schöpfung darbietend. Von hier aus überfieht man die theilweise mit Schnee bedeckten Häupter des Weissenbachkar, der Woigsteinscharte, des Gamskar, des Ramingispiz (8000 Fuß hoch), des Sparangerspiz (9500'), des Schneestellkopf (9200'), des Schlapperebenspiz (9040'), des Scharreck (10,200'), des Herzog Ernst (9100'), des Neunerkogel, des Kolbenkarispiz, des Karkopf und anderer, die sich Gipfel an Gipfel reihend in der Ferne mit einem schwächeren Colorit verlieren. Lenkt man das Auge von diesen stummen Zeugen vergangener Jahrtausende hinab in die Tiefe, so überfieht man auf der Seite von Kärnten die Gegend bei Ober-Willach gegen Tivol, auf der Seite von Oesterreich das weidenreiche Nassfeld mit seinen, die grünen Matten durchfließenden Gewässern und den von fast senkrechten Felsenwänden herabstürzenden Wasserfällen, mit seinen Sennerhütten und dem regen Treiben der Herden von Pferden, Kindern und Schafen, dann die zwischen Felsen terrassenförmig sich windende Straße des Tauern.

Lange betrachtete ich, in Bewunderung verloren, die Großartigkeit dieser Alpenwelt, bald nach der Tiefe sehend, bald das Auge zu den benachbarten Niesen erhebend; meine greisen Begleiter falteten, in Anbetung des Schöpfers solcher Größe versunken, andachtsvoll die Hände, und Jacob und Marie hatten sich umschlungen und ihr feuchter Blick ruhte auf den Gefilden ihrer Heimath, die bald der Schauplatz ihres künftigen, glücklichen Looses werden sollte. Endlich riß ich mich los von dem Zauber dieser Scene und sagte meinen freundlichen Begleitern Lebewohl, nicht ohne ihnen zu betheuern, daß ich, wann ich auch immer in diese Gegend

kommen sollte, sie stets besuchen werde. Oft mich umsehend und immer für mein Umsehen durch ein Wehen der Lücher von oben belohnt, stieg ich den Tauern hinunter und erreichte in zwei Stunden das Nassfeld.

Ein Jahr später besuchte ich einen Freund in der Stadt Spital, welche 5 Stunden von Ober-Willach entfernt ist. Ich erinnerte mich meiner freundlichen Tauernbekannten und beschloß einen Ausflug zu ihnen zu machen. Ich verließ Spital und konnte kaum erwarten, den Kreis des häuslichen Glückes zu betreten.

In Ober-Willach angelangt, trat ich in das mir gewiesene Häuschen, und fühlte mich sogleich von der gegen meine Erwartung allenthalben herrschenden Unordnung unangenehm berührt. Durch eine Küche, mit schmutzigem, halb zerbrochenem Geschirre angefüllt, trat ich in eine, wo möglich noch schmutzigere Kammer, die ein Bild des tiefsten Elendes, oder der gleichgültigsten Nachlässigkeit darbot. Schon glaubte ich, daß ich unrecht gegangen sey, als mir mein Bekannter, mich sogleich erkennend, entgegentrat. Schwer würde es mir gewesen seyn, ihn wieder zu erkennen, wäre er mir nicht zuvorgekommen, so sehr hatte er sich verändert, so sehr hatte er in der Zeit dieses Jahres gealtert. Mit einer unsichern, traurigen Miene sprach er zu mir:

»Das ist recht schön von Ihnen, daß Sie meine Kinder besuchen kommen; freilich finden Sie diese nicht mehr so, wie Sie vielleicht erwarteten; nun, so oder so, das ist gleich; es ist so auch gut; ja, meinen Kindern ist recht wohl: kommen Sie, kommen Sie doch, mein Herr!«

Und noch weitere Worte murmelnd, deren Sinn ich nicht verstand, ging er mir voran aus der Hütte, ohne eine meiner verwundernden Fragen zu beantworten. — Wir erreichten den Friedhof — und nun erst wurde mir das Gesehene klar. Vor einem mit verwelkten Blumen bedeckten Grabhügel kniete der betäubte Vater nieder und seine blutlosen Lippen bewegten sich zu einem Gebete, doch dem glanzberaubten Auge entquoll keine schmerzzerleichternde Thräne. Nach einiger Zeit erhob er sich, und meine Hände krampfhaft drückend, sagte er:

»Hier wohnt meine Tochter Marie. —«

»Und Jacob?« fragte ich, ergriffen von seinem Gram.

„Ah, Sie wollen Jacob auch besuchen? Nun, kommen Sie, kommen Sie!“ und zögernd nach dem Grabe blickend, als wäre er in Zweifel, selbes zu verlassen, schritt er wieder schweigend voran. Wir näherten uns einer Capelle, welche sich außerhalb dem Orte auf dem Wege in die Malsniz befindet; unweit derselben zeigte er auf eine Tafel, die an deren Mauer angebracht war. Ich trat hinzu und sah ein Bild, welches in roher Arbeit einen Mann, der im Begriffe steht, sich zu erschießen, darstellte, unter dem Bilde standen die Worte: »Hier hat sich Jacob B. den 10. Juli 1843 erschossen. Gott sey seiner armen Seele gnädig. —“

Der Alte war verschwunden. Ich rief einem in der Nähe befindlichen Hirten zu, der mir mit vieler Wichtigkeit den ganzen Vorfall erzählte.

„Eines Abends fand man Marie, 2 Tage vor ihrer Trauung, bewußtlos bei dieser Capelle liegen, die Ursache, was ihr begegnet seyn mag, ist völlig unbekannt geblieben. Nachdem sie nach Hause gebracht worden, verfiel sie in ein Nervenfieber und starb nach 4 Tagen, ohne ihre Besinnung erlangt zu haben. Zwei Wochen nach ihrem Tode nahm sich ihr Verlobter an dieser Stelle das Leben und ihrem Sohne folgte bald die Witwe, von einem Schlagflusse getroffen, nach.“

Wer hätte es jemals geglaubt, daß diese glückliche Familie mit ihren noch glücklicheren Erwartungen, welche ich so zufrieden am Tauernhause fand, in der Zwischenzeit eines kaum verfloffenen Jahres, so traurig enden würde? —

So schwinden oft unsere sichersten, unsere schönsten Hoffnungen, anheimfallend den widrigen Folgen eines manchmal kleinen Zufalles, welche in ihrem nicht zu fesselnden Laufe der Geschicke den Sterblichen mit sich fortreißen, und nicht selten schwinden mit unsern Hoffnungen wir selbst aus dem Bereiche des irdischen Seyns.

## Plötzliche Schicksalswendung.

Historische Erzählung von G. Franz.  
(S. 1 u. 2.)

Die prächtigsten Anstalten zur Vermählung des Königs wurden mittlerweile getroffen, und verschiedene Abgeordnete an den Kaiser Friedrich und seine Gemahlin, an die beiden Schwestern des Königs, an die Herzoge von Baiern, Sachsen und die meisten Fürsten Deutschlands geschickt, um sie zur feierlichen Vermählung nach Prag einzuladen. Während diesem steigerte sich die Gährung der Gemüther unbemerkt immer mehr, die Ungarn forderren mit Nachdruck Mathias' Freilassung, und selbst die Edlen Böhmens, worunter auch Cunstadt, hatten sich mit Wärme für denselben verwendet, um so mehr, da sich Mathias als schuldlos an dem Morde Cilly's \*) erwiesen — doch stets vergebens; ungemessenes und ungerechtes Mißtrauen ließ ihn taub seyn gegen die Stimme aufrichtiger Freunde und den Einflüsterungen böswilliger Schmeichler Gehör geben.

\*) Cilly oder Cillej, man findet bei den ältern Geschichtschreibern beide Schreibarten.

Es war am Tage der heiligen Elisabeth, als Ladislaus, von Georg und andern Edlen des Reiches begleitet, im Rathe erschien, um sechs fehlende Stellen des Rathes zu besetzen. Mit einer feierlichen Rede wurden dem Könige von den Ständen die zur Rathswürde vorgeschlagenen Herren vorgestellt, und Ladislaus besetzte, mit Ausschließung aller Ultraquisten, die fehlenden Stellen durch sechs katholische Herren; — laut murrten die Ultraquisten und nur ein bedeutsamer Wink Podiebrad's konnte sie zum Schweigen bringen. Doch als der König seinem Kanzler Wenzel v. Budez winkte, der auf Befehl eine Pergamentrolle entwickelte und daraus Mathias' Todesurtheil mit dem Beisatze las, daß dessen Körper zur Warnung aller »Feinde Unserer Person und Würde und der Ruhe Unserer Landschaften« durch drei Tage sollte auf einen Pfahl aufgestellt werden, da erfaßte ein erstarrendes Entsetzen die Anwesenden, und nur Georg erhob sich, um dem Könige zu widerstreben. Ladislaus, durch den Widerspruch gereizt, fuhr heftig auf und befahl, indem er im Zorn die Versammlung verließ, dem Kanzler, das Todesurtheil dem Gefangenen zu verkünden. — »Nicht einen Schritt!“ donnerte Georg dem erschrockenen Kanzler zu, der dem Könige zu folgen im Begriffe war; »das Urtheil soll nicht vollzogen, darf nicht einmal kund gemacht werden.“ — Eine tumultuarische Aufregung folgte dieser Anrede, Alle sprangen von ihren Sitzen und verbanden sich feierlich, eine That zu hindern, die ganz Ungarn entflammen und das Königreich schänden würde. — Noch an selbem Tage wurden Boten nach Ofen gesandt, um die Ungarn von der dem jungen Mathias drohenden Gefahr zu unterrichten.

Unter den Vorbereitungen zur Vermählung traf es sich plötzlich, daß Ladislaus am Sonntage nach der erwähnten Rathssitzung, als er der feierlichen Laufe des Sohnes des Zdenko Konopistsky v. Sternberg beigewohnt, beim Nachhausefahren von heftigem Kopfschmerz überfallen, und schon des andern Tages von der damals in Prag herrschenden Pest \*) hingerafft wurde. Groß war die Bestürzung im Lande, da nun statt des gehofften Friedens nur neue Anarchie und Zerrüttung zu befürchten war. Nur ein Herz erfüllte diese Nachricht mit Freude, statt mit Schrecken und Trauer — es war dieß Katharina; war ja dadurch Er gerettet, den sie im Herzen trug und dessen Leben sie gefährdet wußte.

Die Kunde von dem Ableben Ladislaus V. hatte sich schnell verbreitet, und auch zu den Ungarn wurde diese Neuigkeit mit Blüthe ge tragen. Schon war Mathias aus dem düstern Kerker befreit, doch noch immer als Gefangener behandelt, harrete er der Erfüllung seines Schicksals. — Im hohen Saale der Burg hatten sich auf Podiebrad's Ruf die Herren des Landes zahlreich eingefun-

\*) Einige Schriftsteller geben vor, Ladislaus sey am Siste gestorben, das ihm Georg oder dessen Gemahlin Johanna gegeben. Andere behaupten, er hätte es von einer Dame erhalten, mit der er im vertrauten Liebesumgange gelebt, und die in Verzweiflung und Eifersucht über seine nahe Vermählung ihm solches beibrachte. Balbin beweißt die hier angeführte Todesart.

den, und die Häupter der edelsten Familien waren hier versammelt; da winkte Georg, und herein trat Mathias im festlichen Ornat, nichts mehr fürchtend, als hoffend, nicht ahnend, was seiner harrte. Podiebrad ging ihm mit Achtung entgegen, um ihn auf einen eigens bereiteten, mit rothem Sammet ausgeschlagenen Thronsig zu geleiten. „Eine freudige Veranlassung,“ begann Georg, „ruft Euch in die Mitte der Edlen dieses Landes; des Himmels unerforschlicher Rathschluß ruft Euch als den König der Magyaren.“ „Heil! Heil dem König Mathias!“ dröhnte es durch den Saal.

Es war am 15. Jänner 1461, als der König der Magyaren, Mathias Corvinus, sein öffentliches Beilager hielt. Mit verschämt erglühenden Augen schritt die königliche Braut an der Seite des heldenmüthigen Herrschers, ihre Blicke in froher Dankagung zu Gott erhebend; — die junge herrliche Braut war Katharina v. Podiebrad, — ihre heißesten Wünsche waren erfüllt. Die Sonne beschien ein glückliches Paar.

### Einiges zu Spieß' Biographie.

Von L. W. . . . .

(Aus der „Bohemia.“)

Wenn man auf der Straße von Klattau nach Laus reiset, sieht man links, eine halbe Meile von Klattau entfernt, auf einem kahlen Hügel ein kleines Kirchlein und daneben einen kleinen Friedhof mit hölzernen Kreuzen und schlichten Grabmälern besetzt. Kirchlein und Friedhof bieten wenig Interesse — unter tausend Reisenden fragt kaum einer nach ihnen, selten verirrt sich ein Wanderer zu Fuß dahin — und doch liegt auf dem kleinen Friedhofe von Bezdekau ein zu seiner Zeit beliebter und berühmter Mann — ein Mann, der einst der Abgott der Kammermädchen, Ladiendiener und junger Studenten war; — ein Mann, dem alle Erden-, Feuer- und Wassergeister zu Gebote standen, auf dessen Wink sie kamen und verschwanden; — ein Mann, der Deutschlands verfallene Burgen aus dem Schutte hervorgezaubert und den Geist der alten, verflorenen Zeit aus dem Grabe herauf beschworen hat; — ein Mann, den die Leihbibliotheken „Water“ nannten — ich meine Christian Heinrich Spieß.

Ich habe die sibyllinischen Bücher, das alleswissende Brockhaus'sche Conversationslexikon, nachgeschlagen. Die erste Auflage hat auf Spieß ganz vergessen, und die letzte weiß nicht viel von ihm. — Und doch ist Spieß kein unbekannter Name in Deutschland; seine Schriften waren einst so beliebt, wie die eines Spindler heutigen Tages. — Auf dem kleinen Friedhofe zu Bezdekau finde ich das Grab desjenigen, der mich einst in meiner Jugend entzückt, begeistert und zum tapfern Helden gemacht hat — das Grab des Mannes, der die „wölfl schlafenden Jungfrauen,“ die Löwenritter, „das Petermännchen,“ „den Leppichkrämer“ geschrieben hat. Wie haben mich diese Bücher oft zittern, oft jauchzen gemacht! Goldene Zeit, Du wirst nie mehr wiederkehren! —

Ich fragte unter den Einwohnern dieser Gegend nach dem Manne, aber was kümmern sich die Leute um einen todtten Romanschreiber? Nach dem Lebenden fragt man nicht viel, ein Büchermacher ist dem Volke ein nutzloses Geschöpf. Trotz meines vielen Nachfragens und Forschens konnte ich doch Nichts von dem Leben und Verhältnissen Spießens erfahren, bis mich vor einigen Wochen der Zufall mit einem alten Forstmanne zusammen führte, welcher einst Spießens Wüchsenspanner, oder besser gesagt, vertrauter Diener war. Diesem braven Manne verdanke ich folgende Notizen:

Spieß war nicht, wie das Conversationslexicon angibt, Wirthschaftsbeamte auf dem Schlosse Bezdekau, er war bloß ein Günstling des damaligen Besitzers des Gutes Bezdekau, Grafen K...l. Spieß wohnte bei seinem Gönner, an seinem Tische, machte mit ihm Reisen, ging zur Zeit der Aussaat und Ernte auf dessen Güter und versah da das Geschäft eines Wirthschaftsauffsehers — denn ganz umsonst kann man ja doch einen Schriftsteller nicht füttern. Am liebsten hielt sich Graf K...l. auf dem Gute Bezdekau auf, und hier in dem schönen Angesthale verlebte Spieß viele angenehme Tage. Durch die Gunst seines Gönners genoß er auch die Achtung der daßigen Beamten, durch sein liebreiches sanftes Wesen erwarb er sich die Neigung des Volkes. Frei, ohne Sorgen um die Zukunft, konnte er hier ganz seiner Muße leben; ein schönes Weib, das ihn zärtlich liebte, an der Seite, was will man mehr noch zum Himmel auf Erden? Leider währte dieser Himmel nicht lange; eben jenes Weib riß ihn aus dem Paradiese, indem sie ihm gegründeten Anlaß zur Eifersucht gab. Betäubt, gekränkt, begann Spieß hinzustehen und starb an der Auszehrung.

Mein alter Cicerone kann die Herzengüte seines ehemaligen Herrn nicht genug rühmen. „Er konnte kein Geld bei sich leiden,“ so erzählt der Greis, „er verschenkte alles den Armen, darum konnte er auch kein großes Vermögen zusammenbringen, obgleich er viel für seine Schriften bekommen hat.“ —

(Schluß folgt.)

### Feuilleton.

**Geistesgegenwart.** — Ein amerikanisches Blatt erzählt ein Ereigniß im Criminalgefängnisse zu Baton Rouge. Der Gefangenwärter befahl einem Gefangenen, ein Licht vom Tische zu nehmen. Letzterer sah eine Pistole auf dem Tische liegen, ergriff selbe, setzte sie dem Wärter auf die Brust und schrie: „Jetzt bist du in meiner Gewalt, und wirst mich nicht hindern, zu entfliehen!“ Im nächsten Augenblicke waren die andern in der Nähe befindlichen Gefangenen, gegen 20 an der Zahl, herbeigeeilt, um den Cameraden zu unterstützen und die Gelegenheit zur Selbstbefreiung zu benutzen. Aber die Geistesgegenwart des Aufsehers vereitelte den Plan der Verbrecher, denn im Nu hatte er sein großes Messer gezogen, und mit einem kräftigen Hieb den Arm des Angreifers vom Leibe getrennt, auch versetzte er ihm außerdem noch eine bedeutende Kopfwunde. Kaum sahen die übrigen Gefangenen ihren Anführer stürzen, flohen sie bestürzt in ihre Zellen zurück.

**Ein tolles Volksgerücht in England.** — Als ein Beweis der seltsamen Leichtgläubigkeit der untern engli-

lischen Volksclaffen mag folgendes Gerücht erwähnt werden, das nach der »Bedford Times« unter den Schichten der Bevölkerung von Liston herrscht. Dort glaubt man nämlich — und hat schon manche Mutter bitterlich darüber geweint — daß die Königin einen neuen verhehemitischen Kindermord veranstalten wolle und den Befehl gegeben habe, wenn die Lebensmittelnoth fort dauere, alle Kinder unter 5 Jahren zu tödten!!

**Ein ehrlicher Finder.** — Dieser Tage verlor Jemand in Rouen ein Paquet mit 30 Bankbilletts, ein jedes von 1000 Francs. Dieses artige Capital fand ein junger armer Mensch mit Namen Alexander Sivert, Schreiber bei einem Notar. Der junge treffliche Mann unterließ sofort nichts, den Eigenthümer der gefundenen 30.000 Fr. zu erforschen, und als er bald darauf in den Journalen die Anzeige von dem großen Verlust las, eilte er sofort, dem Besitzer die dreißig verlorenen Bankbilletts zurückzugeben, welche glücklicherweise in so gute Hände gefallen waren. Wahrscheinlich, eine solche Nachricht thut Einem in den Spalten französischer Journale, die Tag für Tag von den grassendsten Unthaten wimmeln, doppelt wohl.

**Die Arbeiten an der Eisenbahn zwischen Verona und Mailand.** — wie auf der Seite gegen Padua, werden jetzt mit dem größten Eifer auf mehreren Punkten, selbst bei Nacht, betrieben. Um sich einen Begriff von der außerordentlichen Thätigkeit zu machen, muß man wissen, daß auf der alleinigen Section zwischen Vicenza und Verona mehr als 13.000 Arbeiter beschäftigt sind. Die ganze Schienenlinie von Mailand bis Venedig soll noch vor dem Verlauf von zwei Jahren beendigt seyn. Die Arbeiten haben an einigen Stellen etwas außerordentlich Großartiges. So wird z. B. eine unendlich lange Mauer von 36 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite längs der Etsch gebaut, um die Fluthen dieses Flusses, welche manchmal sehr hoch steigen, von der Eisenbahn zurückzuweisen.

**Nutzen der Bekleidung der Wände mit Epheu.** — Man soll in England die Erfahrung gemacht haben, daß feuchten, dumpfigen Zimmern diese schlechte Eigenschaft gänzlich zu benehmen sey, wenn man Epheu an die Außenwände der Gebäude pflanzt. Nach den stürmischen Regennächten habe man die Wände unter dem Epheu nicht nur trocken, sondern sogar staubig gefunden, und er dürste demnach allen andern Mitteln zur Abhaltung der Feuchtigkeits, als: Cement, Schiefer zc., vorzuziehen seyn.

**Adler.** — In einer Gemeinde des Cantons Genf wurde kürzlich ein 10jähriger Knabe von einem Adler in dem Augenblicke gepackt, wo er ein Paar Junge aus dessen Nest nahm. Der Vogel stieß mit ihm 2000 Fuß hoch auf, und legte ihn auf einen Felsenwinkel, wo zum Glück einige Schäfer sich befanden, die den Knaben befreiten. Er war mit dem Schrecken und den blauen Malen der Adlersklauen davon gekommen.

**Echte Berliner Ganner** — beschloffen, einem guten Hamburger eine Geburtstags-Überraschung zu bereiten. Sie kommen feierlich gekleidet in das Haus, mit herrlichen Guirlanden und Kränzen beladen. Der Bediente hat kein Arg, ist vielmehr sichtlich gerührt, öffnet gern die Zimmer seines Herrn und hilft nach Kräften mit. Da fehlt's noch an Blumen. Der Bediente empfängt Geld, um auf dem nächsten Blumenmarkt die fehlenden Blumen zu holen, und findet, als er zurückkommt, die Zimmer aller ihrer transportablen Kostbarkeiten beraubt.

**Ausschlügen des Bauches.** — In Japan hat der Kaiser das Recht, auch den Vornehmsten zum freiwilligen Tode zu verurtheilen. Der japanische Adel genießt aber des eigenen Vorrechts, daß er sich mit Ausschlügen des Bauches tödtet. Eine andere Todesstrafe kann der Kaiser nicht über die Adeltigen verhängen und sie wird stets mit großer Feierlichkeit vollzogen. Damit nun Alles mit Anstand geschehe, lassen die Japaner ihre Kinder eben so in der Kunst des Bauchausschlügens unterrichten, wie man bei uns Unterricht im Fechten oder im Tanzen nimmt.

**Stipendien für Schauspieler.** — Solche soll der König von Preußen in Folge einer Unterredung mit Alexander von Humboldt und Professor Wötcher für junge hoffnungsvolle Schauspieler und Schauspielerinnen bestimmt haben. Auf die Wanderbühnen wird hier vorzüglich Rücksicht genommen. Manches Talent, das im Schlamme des Comödientlebens hätte verkümmern müssen, wird auf diese Art der Kunst geschenkt.

### Papierkorb des Amüfanten.

In einem Berliner Intelligenzblatte las man jüngst folgende Anzeige: »Mein guter Pintcher ist verloren gegangen, denn als er alleine ging, vergaß er sich und verlor sich. Er hört auf den Namen »Kempke« wie mein Stiefbruder. Das gute Thier hinkt, man weiß nicht, warum. Vielleicht sind schlechte Leute oder der Hausnecht vis-à-vis dran Schuld. Er frist nur aus der linken Hand und murr, wenn man ihn »Cujon« ruft. Hinten gesteckt. Wer ihn zu Madame Dese, Wallstraße, Nr. 10 bringt, erhält 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Syrosch. Weihnachtsgeschenk.«

Aus Bistritz in Siebenbürgen wird dem »Ungar« folgender komischer Vorfall berichtet: »Zwei Studenten, die, ihre Schulferien benützend, hier durchgereist, bestiegen unsern, seiner Höhe wegen berühmten Thurm, um von da die Stadt zu übersehen. Als sie auf die unten wogende Menge herablickten — es war gerade Wochenmarkt — erkannten sie etlichen ihrer Freunde und riefen ihn beim Namen — »Mayer! Mayer!« Die Untenstehenden hörten es aber wie »Feuer! Feuer!« wodurch eine ungeheure Verwirrung entstand. Die Krämer schlossen ihre Buden, die Leute liefen nach allen Richtungen, ohne zu wissen wohin. Die Thurmbesucher konnten sich diesen plötzlichen Wirrwarr nicht erklären, eilten daher die Treppen hinab; hier trat ihnen aber die Polizei entgegen — und ins »Loch« mußten die Armen, deren einzige Schuld es war, einen Freund zu haben, der Mayer heißt.«

### Correspondenz vom Lande.

Udelsberg am 7 September 1847.

In der Provinz Krain wurde dem Marktforte Udelsberg die Ehre zu Theil, innerhalb seiner Mauern einen Monarchen zu beherbergen.

Am 4. September d. J. gegen 6 Uhr Abends langte Sr. Majestät, Friedrich Wilhelm, König von Preußen, sammt Gefolge, von Gilt kommend, in dem Marktforte Udelsberg an, und stieg im Gasthose »zur ungarischen Krone« ab, allwo der hohe Reisende Nachtlager hielt und am darauf folgenden Tage um 7 Uhr früh seine Reise gegen Triest fortsetzte.

Der Inhaberin des genannten Gasthofes, Witwe Frau Anna Dorat, wurde bei dieser Gelegenheit die hohe Ehre zu Theil, aus dem Munde des Monarchen die Zufriedenheit für die gute Unterthanen- und Bedienung zu vernehmen.

Der zahlreich besuchte Gasthof »zur ungarischen Krone« in Udelsberg, bietet in seinen frisch übermalten und geschmackvoll meublirten Localitäten den eintretenden Gästen über alle Erwartung eine besonders freundliche Aufnahme, und die Verwaltung dieses Gasthofes gibt sich gewiß alle Mühe — durch Billigkeit und prompte Bedienung den Anforderungen der Reisenden kluglos zu entsprechen.

J. L.